



Leseprobe

Bora Cosic

Frühstück im Majestic

Belgrader Erinnerungen

Übersetzt aus dem Serbischen von Katharina Wolf-Grieffhaber

ISBN: 978-3-446-23851-0

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser-literaturverlage.de/978-3-446-23851-0>

sowie im Buchhandel.

Zum Hotel Majestic, dem in Belgrad, kann man von dort kommen, vom Platz mit dem Prinzenendenkmal, oder von der anderen Seite, indem man die steile Treppe nimmt, die von der grauen, schmalen und düsteren Straße, der Kosmajska, hinaufführt. Dieser Weg ist mir möglicherweise lieber, weil er der Tiefe meiner Kindheit entspringt, dort am Zeleni venac, und dann bringt er die überaus notwendige, kostbare Atemlosigkeit mit sich. Wenn man hinaufgestiegen ist, auf den breiten Obilićev venac, und nach rechts schaut, erstrahlt gleich, als Entschädigung für diesen Aufstieg, die noch immer alabasterne Fassade eines Gebäudes, fast mit Gewalt in die Ecke dieser Straße eingepasst und als Widerspruch zu ihr. Weil Hotels ohnehin im Widerspruch zu allem Unhotellischen stehen, dort spielt sich, wie es auch schon Thomas Mann schien, etwas ab, was es nirgendwo sonst gibt, wo spezielle Regeln herrschen und beinahe Gesetze, besondere.

In meiner frühen Belgrader Kindheit rief dieses namhafte Hotel ungeheure Ehrfurcht hervor. Fertiggestellt 1936, wurde es ein Jahr später feierlich eröffnet, und das

war gerade in dem Herbst, als ich im Alter von fünf Jahren mit meinen Eltern eintraf, zu einem langen Aufenthalt in Belgrad. Heute kommt es mir so vor, als hätte es wie ein Geschenk für den kleinen Ankömmling ausgesehen, als hätte sich das strahlendweiße Gebäude des Majestic in einem Weihnachtspäckchen befunden, ich hätte nur die Schleife aufziehen müssen.

In den Korridoren und Cafés, im heruntergekommenen Fahrstuhl sind heute wenige Besucher, momentane Gäste, Zeitgenossen, überwiegend vernimmt man dort die Schritte von verschwundenen Menschen, Verstorbenen und Gespenstern. Wo ist jetzt Herr Milan Minić, der Erbauer dieses Hauses, mit seinem schwarzen breitkrempigen Hut, wo sein Sohn, ebenfalls Architekt, am Stock und mit seiner Multiplen Sklerose, wo der fröhliche Dichter Jocić mit seiner schwarzhaarigen Mätresse, einer Ballerina mit fremdem Namen und sehr mager! Wo sind all die namenlosen Geschöpfe, mit denen ich vor diesem Café saß, als sie noch ihre Namen hatten, denn später ist alles dahingeschwunden, zuerst, wie sie hießen, schließlich auch, wie sie aussahen. Wohin ist der Sohn von Josip Broz im Strudel der Zeit geraten, der wütend in dieses Lokal einzufallen pflegte, mit dem linken Arm alle vor sich beiseiteschiebend, weil er den rechten, 1941, im Graben der Verteidiger von Moskau

gelassen hatte. Wo sind die Mädchen, die verheimlicht haben, dass sie mit Mädchen schlafen, und wo die Männer, die ebenfalls Mädchen waren. Irgendwo über meinem Kopf dröhnt der Schritt des verstorbenen kroatischen Barden Krleža, irgendwo schleicht der winzige Tenor Tito Schipa, der irgendwann, in den fünfziger Jahren, gekommen ist, um in unserer Mäuseoper seinen Cavaradossi zu singen, um eine Ecke davon, und gleich danach, in einer schrägen Perspektive, nur seine Schulter wahrnehmend, ist mir, als hätte ich jemanden erblickt, ein finsternes Gesicht, den dreitägigen Gast Anfang der Sechziger, Beckett.

Wo ist jetzt der Dichter Miloš Crnjanski, der irgendwann vor dem großen Krieg, um das Jahr 1940, an einem dieser Tische saß, mit dem ehemaligen jugoslawischen Botschafter in Berlin, Balugdžić, mit dem bekannten Polyhistor Slobodan Jovanović, dem späteren jugoslawischen Premierminister, im Londoner Exil, mit Geca Kon, dem agilen Buchhändler, dem der Laden gegenüber gehörte. Ich denke, allein so eine Gesellschaft, für kurze Zeit zusammengestellt, bevor der Krieg sie in alle Winde zerstreuen sollte – den einen ins Exil, den anderen vor das Erschießungskommando des Okkupanten –, würde für eine Chronik genügen, eine Majestische, eine sehr reiche. Wie ein Modell, eine Maquette,

ein historisches Exponat, aber nicht wie ein Bild der Wirklichkeit. Schuld daran ist der Umgang mit der Zeit, einer Materie, die sich in alle Richtungen erstreckt, ohne spezielle Kalenderrechnung, und dass diese Zeit, da, im Herzen unseres Daseins, unentwegt den Beweis erbringt, dass sie mit diesem Leben wenig zu tun hat. Wusste nicht schon Proust, dass *die Zeit ein Zählvorgang ist, dem in der Wirklichkeit nichts entspricht?*

Sieh an, wie mich dort, drinnen, gleich jenes Gefühl ergreift, das der »Bizarrheit«, das der Verinnerlichung von etwas entspringt, von etwas ehemals Bekanntem, allerdings nur von außen. Denn von dort, aus den inneren Organen dieses Bauwerks, in die Welt zu gucken, ist nicht dasselbe, wie wenn man von draußen hineinspähen möchte.

Einerlei, ich bin für einige Augenblicke in dieses Magazin gezogen, in dem alles Mögliche aus meinem Belgrader Gedächtnis gespeichert ist, und in das Depot jener Zeit – der Zeit steht es auch zu, in einem Hotel zu wohnen statt in irgendwelchen normalen und gewöhnlichen Häusern. Die Zeit ist daher ein Ehrengast, ein Hotelgast, weil sich dort keine »gewöhnlichen Leute« aufhalten, sondern allerlei Personen, symbolische und artifizielle. So reihen sich dort Generationen von Besu-

chern pfeilschnell und im schwindelerregenden Tempo aneinander; jedes Hotelbett markiert diese beschleunigte Aneinanderreihung seiner Generationen, in einem Rhythmus, der synthetisch ist.

Im unvermeidlichen Bändchen meiner Kindheit, dem *Führer durch Belgrad*, sind für die erste Messe der Stadt, im Jahr 1939, alle Hotels aufgeführt, Hotel na Avali, Bristol, Ginić, Grčka kraljica, Excelsior, Zanatski dom, Imperial, London, Moskva, Palas, Paris, Petrograd, Pošta, Prag, Royal, Slavija, Splendid, Srbija, Srpska kruna, Srpski kralj, Takovo – aber das Majestic fehlt! Als hätte man mir dieses Atoll der damaligen Geschichte absichtlich überlassen, dieses autonome Gebiet eines Gedächtnisses, eines persönlichen Schicksals.

Was alles für verlockende Einzelheiten verbergen die geschlossenen Gebiete, die durch die städtischen Häuserblocks verdeckt sind und eigene innere Miniatur-»viertel« bilden, wie auch dieses eins ist, das düstere und unklare Hinterland dieses Hotels! Es ist ein Hof und auch wieder nicht – ein von den Rückseiten der Häuser umschlossenes Viereck, ein verborgener Platz, ein Square »für nichts«, ein Land Null, in dem man Müll abstellt und Teppiche klopft. Manchenorts nicht einmal das. Da gibt es nur diesen Kubus des Nichts, in den die

Kinderseele nur schwer ihren Fuß setzen kann, es aber gerne möchte. Geschlossene und umbaute Höfe, das ist die öde Insel, an der die Boote der Abenteurer nicht anlegen, weiße Flecken auf der Landkarte so vieler Städte, unerforschbar, besonders für jene Bewohner dieser Städte, solange sie noch von kleinem Wuchs sind. Einerlei, für mich sind das noch immer patagonische Gebiete und sibirische Tundren. Ich habe auch weiterhin den Verdacht, dass an solchen Orten dauerhaft irgendwelche kleinen geheimen Fabriken existieren, wenigstens Werkstätten, und mir scheint, dass von dort das Klopfen von Eisen zu hören ist, ungeachtet aller übrigen Geräusche, städtischen. Möglicherweise gibt es ein spezielles Volk, ein Hofvolk, mit Hämmern und Schraubenziehern in den Händen, das, auch wenn es nichts zu reparieren gibt, auf seinem Blech herumklopft, um kundzutun, dass es existiert, dass es ebenfalls auf dieser verdammten Welt ist! Wer weiß, was man alles, illegal und gesetzeswidrig, in diesen geheimen Druckereien irgendwelcher verrückter Zeitungen fabrizieren könnte, was alles für Bomben, was alles für Gifte! Oder dort wird, meine ich, der Raum selbst hergestellt, wo dieser Platz nur sich produziert, wie so viele Dinge in dieser Stadt scheinbar aus nichts entstanden sind, aus sich selbst, ohne dem Zweck, den praktischen Resultaten einer solchen Arbeit Rechnung zu tragen. Deshalb denke ich,

dass dort vielleicht eine besondere Macht poltert, deren Ware nicht für Kunden bestimmt ist, sondern allein für die Zeit, die zwischen diesen Wänden verrinnt und irgendwo in die Tiefe versickert.